Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 12

Artikel: Paulus - der Stifter des Christentum : Schluss
Autor: Müller, Gustav Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412445

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Normandie, die Witwe König Ethelreds und Edbald, Herrscher von Kent, heiratete nach dem Tod seines Vaters sogar seine Stiefmutter.
Die durch die Frau hervorgerufene neusteinzeitliche Revolution führte zu einer gewissen Bindung an die Scholle — also Sesshaftigkeit, Verfall der Totemvorstellung und Ersetzung durch Stammesgötter mit einer Muttergöttin an der Spitze. Solange noch kollektiv gewirtschaftet wird, wird auch kollektiv verzehrt mit gemeinsamem Einbringen und Speichern der Ernte. Auch nachdem die Behausungen (zuerst war das Langhaus für alle) schon gesondert waren, erhielt sich eine zeitlang noch der Brauch, dass jeder, der Hunger hatte, ins erstbeste Haus gehen konnte um sich zu sättigen, ohne dass es als Diebstahl betrachtet wurde. Man nahm auch auf Reisen keine Nahrung mit und das Gastrecht — dessen Gegenseitigkeit Reisen erst ermöglichte — war naturgemäss sakrosankt.
Das gemeinsame Essen hat sich bis heute in festlichen Gemeinschaftsmahlen erhalten. Beim kriegerischsten Stamm der Hellenen, den Spartanern, erhielt sich das «Mutterrecht» bis in eine Zeit, da im übrigen Griechenland bereits «Vaterrecht» bestand und die Stellung der Frau schon sehr gesunken war. Die Spartaner kämpften in Messformationen (Sissitia), die in Kreta «Hetairiai» = Freundeskreis hiessen.*)
In Sparta gingen die Mädchen ebenso wie die Jünglinge in Prozessionen nackt; Junggesellen waren verpönt und wenn eine Ehe kinderlos blieb, konnte sich der Gatte durch einen Freund vertreten lassen, weil Kinder noch den wesentlichen Reichtum der Gemeinschaft bedeuteten.
Das änderte sich, als der Mann durch Züchtung von Haustieren wieder im Nahrungserwerb die Oberhand erhielt. Erst als es möglich wurde, mit Metallwerkzeugen und mit Zugtieren den Boden zu pflügen und Neuland zu roden, konnte Surplusnahrung erzeugt werden. Die Männer erlangten nun das gesellschaftliche Vorrecht und Sklaven konnten am Leben bleiben. Unter der Peitsche des Sklavenhalters entstand die Zivilisation mit ihrem Vaterrecht. Der Besitz einer Frau bedeutete nur mehr zusätzliche Arbeit und wo man keine Sklavenarbeit hat, muss der Mann dem Brautvater die Tochter abkaufen; wo sie aber mehr eine Bürde in finanzieller Hinsicht ist, muss sie eine Mitgift mitbringen.
«Die Missionare kämpfen mit allen Mitteln gegen die Polygamie», schreibt Albert Schweitzer in «Zwischen Wasser und Urwald». Aber «wo die Menschen in Bambushütten hausen und die Gesellschaft noch nicht so organisiert ist, dass eine Frau ihr Leben durch selbständige Arbeit verdienen kann, ist für die unverheiratete Frau kein Platz.» Will man nicht, dass Mädchen ausgesetzt werden, muss es Eheversorgung für mehrere Frauen geben. Auch gibt es im Urwald keine Milchkühe oder -ziegen, Kinder müssen also länger gesäugt werden; unterdessen hat der Mann andere Frauen, denn die Mutter muss drei Jahre lang nur für das Kind leben. Und «noch eins: es gibt bei den Naturvölkern keine unversorgten Witwen und keine verlassenen Waisen», der nächste Verwandte muss also Frau und Kinder übernehmen.**
In der naturwüchsigen Gesellschaft bedeuteten Kinder zusätzliche Arbeitskraft, daher dekretierten alle Religionen, dass kein Fötus verlorenginge. Die «Heiden» erblickten im Sinnesrausch den Gottbeweis (Enthusiasmus ist wörtlich, den «Gott-in-sich» haben); der Monotheismus heiligt die Sexualnot und verdammt die Geschlechtsbetätigung, aber fordert das Indieweltsetzen von unerwünschten Kindern, für die in der Welt kein Tisch gedeckt ist.

Otto Wolfgang

*) Hetaere wurde im übrigen Hellas mit Dirne (pornê) gleichgesetzt; ebenso wurde Parasit ein Peiorativ, denn es kommt von «parasitês» = Tischgemeinschaft, d. h. einer, der mit andern isst, galt jetzt als einer, der von anderen isst. Der Kamerad ist jemand, mit dem man die Kammer, das Schlafgemach (lt. camara) teilt, der Kumpan, Kumpel = der Brotgenosse, (lt. cumpanis), ihre Gemeinschaft heisst noch die «Kompanie». Matrose ist verballhornt aus Althochdeutsch mazgenôz = Mess-genosse.

**) «Eine Negerin ist nicht gern die einzige Gattin, weil ihr dann die Unterhaltung der Pflanzung, die Sache der Frau ist, allein zufällt ... (dies) ist sehr mühevoll, weil sie gewöhnlich weit vom Dorfe an irgendeiner versteckten Stelle angelegt (wird)».

Paulus - der Stifter des Christentums

Schluss

Der grundsätzliche Widerspruch

Der Freidenker ist frei **von** Vorurteilen und frei **für** wesentliche Werte. Die Religion ist ein wesentlicher Wert, vermengt mit Vorurteilen = Aberglauben. Wir müssen also unterscheiden.
In ihren Religionen bezieht sich die Menschheit zurück (re-ligio = Rückbeziehung) auf das ewige, allumfassende Sein, das der Vielfalt seiner Erscheinungsweisen zugrunde liegt (Seinsgrund). Das absolute Sein in all seinen Erscheinungsweisen wird unbedingt bejaht. Es heisst «göttlich» oder «heilig», weil es nicht anders als gut sein kann. So formuliert Marc Aurel: «Aus dir ist alles, auf dich zu ist alles.» Das angeredete «Du» darf nicht mit einem ausserweltlichen Mann-Gott verwechselt werden.
Das religiöse Ja-Sagen zum Leben — Albert Schweitzers «Ehrfurcht vor dem Leben» — ist «paradox» (Kierkegaard), weil es gegen die missliche Erfahrung des moralischen Uebels und des Bösen anstösst. Platon hat die dialektisch-logische Grundlage für dieses «paradox» bewiesen: Das Nichtseiende (zum Beispiel die Lüge) ist nicht weniger seiend als das Sein. Auch die Negationen des Seins **sind.** Bei Buddha wird an der Erfahrung des Nichtseins in Uebel, Krankheit und Tod das Absolute transparent .
Das «Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit vom Ganzen» (Schleiermacher) ist zugleich der schlechthinniger Freiheit von der Abhängigkeit an das Einzelne, das unsern triebhaften oder moralischen Wünschen zuwider läuft (Vgl. Luthers «Freiheit eines Christenmenschen»).
Das Absolute kann an irgend einem relativen **Anlass** offenbar (evident) werden. Wird nun irgend ein solcher Anlass der religiösen Einsicht verabsolutiert, als ob nur dank ihm der Mensch religiös gläubig werden könnte, dann ist das Vorurteil, der Aberglauben geschaffen. Statt der Religion entstehen geschichtlich überlieferte Kirchen.
Paulus ist ein Musterbeispiel dieses grundsätzlichen Widerspruchs. Indem er die christliche Kirche gründet,

politisiert er die Religion. Die Kirche ist, wie jedes politische Gebilde auf ihre Macht bedacht. Sie schliesst alle andern religiösen Gemeinschaften von sich aus. In den Kirchenstaaten und Staatskirchen wird dieser Fehler verdoppelt und verdreifacht.

Dieser Widerspruch ist grundsätzlich und unvermeidlich. Wir können ihn philosophisch begreifen und durchschauen, deshalb bleibt er praktisch-politisch trotzdem bestehn.

Die verpolitisierte Religion entartet zu einer alleinseligmachenden Heilslehre, die man auswendig lernen kann («Katechismus»): zu einer geschichtlichen Tradition, die künstliche theologische Treibhäuser braucht, um fortgepflanzt zu werden; «heilige» Schriften, Orte und kultische Gebräuche werden «sanktioniert».

Die praktisch-politische Absonderung steht in grundsätzlichem Widerspruch zum universalen Sinn der Religion.

Der subjektive Widerspruch

Darunter verstehe ich die falsche, nicht nachvollziehbare Vergegenständlichung eines rein privat-subjektiven Erlebnisses. Es wird bei Paulus zu einem intellektualistischen Dogma von einem lehr- und lernbaren Christus. Diese intellektuelle Objektivierung führt zum **Fanatismus.** Paulus überschreit die Schwäche seines Ausgangspunktes durch immer wiederholte Drohungen. Die Vergegenständlichung der Religion reiht sich an ihre Politisierung; beide verstärken sich wechselseitig. Er «rühmt sich seiner Schwäche»: Sein Christentum wird zur Rechtfertigung der Schlechtweggekommenen, aus dass zunichte werde, was in der Welt als gross gilt.

Einige Belege: «Ich habe euch gezeugt in Christus . . . darum ermahne ich euch: Seid meine Nachfolger.» (Röm. XIII, 13)

«Aber wenn auch ein Engel vom Himmel euch würde das Evangelium predigen, anders als wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.» (Gal. I 8)

«Es ist des Herrn Gebot, was ich euch schreibe; wer aber das nicht anerkennt, der wird auch nicht anerkannt.» (I. Kor. 14)

«Die Heiligen werden die Welt richten.» (I. Kor. 6, 2)

Aber am schlimmsten ist die moralische Folgerung aus diesem Widerspruch. Sein Christus tritt an die Stelle des altjüdischen «Sündenbocks». Ein Bock, vom Priester offiziell mit den Sünden Israels beladen wird geschlachtet, und mit seinem Blut sind mithin die Sünden rein gewaschen.

Aus der griechischen Philosophie kennt Paulus den Wertbegriff des Gewissens (syneidesis), die geistige Fähigkeit der Menschen, sich selbst zu verurteilen. Das moralische Urteil ist den Griechen ins Herz geschrieben, wie es den Juden als Gesetz von aussen gegeben worden ist.

Und nun soll plötzlich die Gewissensschuld durch das blutige und freiwillige «Sühnopfer» des Christus von uns abgenommen sein.

Eine Gewissensschuld lässt sich bereuen, aber kein anderer kann sie mir abnehmen. Dieser billige Ausweg der Gewissensentlastung hat das Christentum populär gemacht und zu seiner raschen Verbreitung beigetragen.

Der moralistische Widerspruch

Das Damaskuserlebnis bedeutet für Paulus den radikalen Bruch mit seinem vorherigen orthodoxen Judentum. In Gal. 1, 11—17 wird er ausführlich beschrieben.

Für den Mosaismus ist «Gott» der moralische Gesetzgeber: Du sollst — du sollst nicht.

Weil nun Jesus im Namen des Gesetzes hingerichtet worden ist, verwirft der auferstandene Gott Christus das Gesetz. Der Kreuzestod des Auferstandenen schlägt um in die Verwerfung des Gesetzes. Das auserwählte Volk des Gesetzes wird nun deshalb verflucht und das Auserwähltsein wird auf die christliche Kirche übertragen: «Die Juden haben den Herrn getötet und sind aller Menschen Feind.» (Thess. II. 14—15)

«Das Gesetz ist nicht von Gott.» (Gal. I, 19)

Christus wird zum Gegengott, der das Gesetz aufhebt: «In Christus ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist . . . er ist vor allem und alles besteht in ihm.» (Phil. 16—17)

Die jüdische Bibel wird den Juden entrissen und in ein «Altes Testament» umgefälscht: «Aber ihre (der Juden) Sinne wurden verstockt. Denn bis auf diesen heutigen Tag (!) bleibt diese Decke» (des Moses) «unaufgedeckt über dem alten Testament . . . weil sie nur in Christus abgetan wird.» (II. Kor. 14)

Aber Paulus kann nicht aus seiner Haut fahren. Sein Pharisäismus bleibt in seinem Christentum erhalten. Es ist auf die Wurzel Israel aufgepfropft (Röm. 2, 17). Der befohlene Glaube an seinen Christus wird wiederum zum Gesetz; zum neuen tötenden «Buchstaben». Das jüdische Passalamm wird auf Christus übertragen.

Auch der Moralismus bleibt erhalten. Während die religiöse Liebe alle Menschen umfasst, wird bei Paulus die Moral trotzdem verabsolutiert. Nur ein Beispiel: In seiner korinthischen Kirche hat einer Unzucht getrieben: «Mit dem sollt ihr auch nicht essen; wir wollen diesen Menschen übergeben dem Satan zum Verderben des Leibes, auf dass er gerettet werde am Tage des Herrn.» (I. Kor. 5)

Das Ketzergericht ist schriftgemäss!

Theologische Widersprüche

Das Christentum des Paulus fängt mit einem Widerspruch gegen das, was im vorpaulinischen Markus «Evangelium» dem historischen Jesus als ganz zentral zugeschrieben wird: Es handelt sich um das «zweite Kommen», in der theologischen Fachsprache «Parousie» genannt. Aus diesem Widerspruch stammt der bitterböse Streit des Paulus mit den Jesuanern in Jerusalem. (Judenchristen gab es vor Paulus nicht.) Der Jesus des Markus verbietet den Jüngern, sein himmlisches Messiasgeheimnis zu verraten, «bis des Menschen Sohn auferstünde von den Toten.» (Mark 9, 9) Und zwar

ÄRGER DES MONATS

Eine Zeitungsmeldung:

Thurgauer Schule bleibt «christlich»

Der Grosse Rat des Kantons Thurgau nahm die zweite Lesung des neuen Unterrichtsgesetzes in Angriff und beschloss dabei, im Zweckartikel ausdrücklich an der Formulierung festzuhalten, die Schulbildung müsse auch zu christlichem Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Mitmenschen erziehen; ein Antrag das Wort «christlich» zu streichen, unterlag knapp.

Wieder einmal hat christlicher Absolutismus und christliche Intoleranz über Einsicht und wahre Menschlichkeit gesiegt. Ferdinand Richtscheit

aus purer Bosheit: «Euch ist's gegeben das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draussen widerfährt alles durch Gleichnisse, auf dass sie es mit sehenden Augen sehen, und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verstehen, auf dass sie sich nicht dermaleins bekehren und ihre Sünden vergeben werden.» (Mark 4, 11) Sie werden in das Feuer der Hölle geworfen.

Wer ihm dagegen «folgt, wird empfangen in der zukünftigen Welt das ewige Leben» (Mark. 10, 17). «Es stehen etliche hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis dass sie sehen das Reich Gottes mit Gewalt kommen. (Mark. 9, 11) «Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass dies alles geschehe. (Mark. 13, 3) ... Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen ... Und dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Und dann wird er seine Engel senden und wird versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von dem Ende der Erde bis zum Ende des Himmels.» (Mark. 4, 11)

An dieses Versprechen klammern sich die Jesuaner; und werden enttäuscht, dass nichts dergleichen geschieht. Dieser Enttäuschung tritt nun Paulus entgegen mit dem dreisten Widerspruch: Die Parousie habe stattgefunden, der gekreuzigte und auferstandene Gott Christus sei ihm, Paulus, erschienen, und, wie er hinzulügt, auch 500 Brüdern. Das Gottesreich ist hiermit angebrochen; die alte Welt der Dämonenherrschaft besteht nur noch scheinbar. Durch Taufe und Abendmahl haben wir an seinem Tod und Auferstehung teil und haben schon jetzt das ewige Leben: «Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.» Da nun aber die Gläubigen trotzdem zu sterben fortfahren, erklärt das Paulus als Strafe für ein ungläubiges Verzehren des Abendsmahls. Das reicht aber nicht aus, um die neue Enttäuschung zu überwinden. So kommt es zu einem neuen gewaltigen Widerspruch. Die angeblich stattgefundene Parousie wird von neuem in die Zukunft verlegt. Und so bleibt alles beim vergangenen «Alten».

«Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, dass wir, die wir leben und übrigbleiben, bis zur Ankunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die entschlafen sind. Denn er selbst, der Herr, wird mit befehlendem Wort, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes (!) hernieder kommen vom Himmel, und die Toten in Christus werden auferstehen zuerst (!); danach wir, die wir übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft.» (Thess. 4, 14—17)

Wieder ein Widerspruch: Wie reimt sich dieses himmlische Entschweben mit der Versicherung, der «Herr» werde die Erde in ein Gottesreich verwandeln?

Der Freidenker Friedrich Schiller fasst unsere Ueberlegungen in einem Zweizeiler zusammen:

«Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, Die du mir nennst! — Und warum keine? — Aus Religion.»

Gustav Emil Müller

Gerechtigkeit muss sein

Diese Geschichte hat sich im finstersten Mittelalter zugetragen. Das heisst, vielleicht hat sie sich überhaupt nicht zugetragen, sondern ist von mir böswillig erfunden worden. Ich weiss es nicht mehr so genau.

Da hatte in einem Dorf namens Hinterdingsbumshausen ein Landstreicher und Tunichtgut, Fürchtegott Schlawinsky genannt, einen Raubmord begangen, ohne dass er dazu eine Militäruniform angezogen hätte. Denn damals gab es leider noch gar kein richtiges Militär, und wenn jemand die Lust ankam, einen Mitmenschen umzubringen, so musste er es schon auf eigene Rechnung und Gefahr tun. Heute ist's einfacher; die Verantwortung wird vom Kriegsministerium übernommen, und der Mörder kriegt einen hohen Orden.

Nun, Fürchtegott Schlawinsky wurde in flagranti ertappt, vor das Schöffengericht geschleppt und von diesem zum Tod durch Gehenktwerden mit anschliessender Vierteilung verurteilt. Da er aber als frommer Mann galt, erliess ihm das Gericht die Hälfte der Strafe und begnadigte ihn zum blossen Gehenktwerden. So zimperlich waren damals die Gebräuche.

Auf dem Galgenhügel war das Meisterwerk der Hinrichtungskunst bereits aufgepflanzt und baumelte, vom Missetäter immer noch unbeschwert, im Wind. Schlawinskys Verteidiger hatte nämlich ein Haar in der Suppe des gerichtlichen Urteilsspruchs gefunden und Einsprache erhoben. Es gab dann ein kompliziertes und vor allem zeitraubendes Vernehmlassungsverfahren, während dessen der Malefikant im Turm lag und an seinen Fingernägeln herumknabberte.

Ganz wohl war ihm bei der Sache nicht. Nicht wegen des Galgens, der auf ihn wartete, sondern wegen des Magengeschwürs, das ihn gar schrecklich peinigte. Vermutlich handelte es sich um Magenkrebs, doch war dieser von den damaligen Quacksalbern noch nicht erfunden worden. Vergeblich behandelten ihn die Scharlatane mit Blutegeln und Purgativa; das Uebel wurde immer schlimmer, der Bösewicht magerte zusehends ab, und es liess sich voraussehen, dass er der schweren Krankheit erliegen würde.

Sein Leben war also von zwei Seiten bedroht: vom Henker und vom Magenkrebs. Zwischen den beiden Todesarten entwickelte sich nun ein Wettlauf um die Siegespalme, also um die Ehre, den Verurteilten zuerst umbringen zu können. Wohl suchten die richterlichen Behörden Dampf aufzusetzen, um die Hinrichtung zu beschleunigen, aber die hohe Obrigkeit hatte so viele bürokratische Hindernisse zu überwinden, dass sie gegen Fürchtegotts Krankheit in Verzug kam und die Gefahr bestand, dass der Armesünder seine Hochzeit mit Seilers Tochter nicht mehr erleben würde.

Das passte aber dem Henker gar nicht in den Kram. Wenn der Galgenvogel an seiner Krankheit starb, so entging ihm, dem Vollstreckungsbeamten, das ordentliche Honorar von zwanzig Talern pro Delinquent, den er aufzuknüpfen hatte, und auf das er angewiesen war. Ausserdem gedachte er seinem Jüngsten eine elektrische Spieleisenbahn zu kaufen, und es brauchte mindestens zwei Hinrichtungen, um das Geld dafür aufzutreiben.